

## **Predigt am Drittlezten Sonntag im Kirchenjahr, 8.11.2020, 1. Thessalonicher 5,1-6**

Ich vermute, nach dieser Woche hat niemand Lust, auch noch in der Kirche irgendwas zu hören zu Präsidentenwahlen, Bürgerkrieg, Pandemie, Lockdown, Wirtschaftskrise, Klimakrise. All das gern in den Fürbitten, aber nicht noch jetzt. Nicht, dass ein Prediger sich ausschließlich danach richten sollte, worauf die Gemeinde Lust hat. Oder er selbst. Aber in diesem Fall geht es. Denn in den Worten aus der Bibel, die heute Predigttext sind, geht es lediglich ganz allgemein um das Ende der Welt.

Sie stehen im 1. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Thessaloniki, Kapitel 5, die Verse 1-6. Da schreibt er:

*<sup>1</sup>Von den Zeiten aber und Stunden, Brüder und Schwestern, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; <sup>2</sup>denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. <sup>3</sup>Wenn sie sagen: »Friede und Sicherheit«, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen. <sup>4</sup>Ihr aber seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme. <sup>5</sup>Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. <sup>6</sup>So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.*

Worte, die knapp 2000 Jahre alt sind. Viele von uns haben früher im Kindergarten, der Kinderkirche, Jungschar, Kinderbibelwoche Geschichten aus der Bibel gehört. Ich mache das in der Kita nicht anders. Wenn ich eine Andacht halte, erzähle ich eine Geschichte. Viele von uns haben durch diese Geschichten Lust bekommen, die Bibel zu lesen. Manche unserer Konfis kennen schon eine ganze Menge der Geschichten. Wenn man dann die Bibel in die Hand nimmt, kann es sein, dass man erstmal enttäuscht ist. Denn ein Großteil der Bibel besteht gar nicht aus Geschichten. Im Neuen Testament sind es hauptsächlich Briefe. Vor allem Briefe an Gemeinden, von dem Missionar, der sie gegründet hatte, Paulus.

Und es ist ein bisschen wie in dieser alten Quizshow, wo man die Antworten vorgegeben bekam und dann die richtige Frage dazu raten musste. Die Briefe geben meist Antworten auf Fragen, die gestellt wurden. Aber die können wir uns nur erschließen.

Manchmal sind das Fragen, die wir auch so ähnlich stellen, manchmal sind sie das erst auf den zweiten Blick.

So auch in Saloniki, heutiges Griechenland, um das Jahr 50:

Eine der ganz frühen christlichen Gemeinden außerhalb Israels. Hatten die Botschaft gehört: In Jesus Christus ist der eine Gott auf die Erde gekommen. Er ist am Kreuz für unsere Sünde gestorben. Er ist auferstanden von den Toten, hat unseren Tod besiegt. Der Tod kann uns nichts mehr anhaben. Er wird wiederkommen und dann alles in Ordnung bringen. Alles. Das Ende dieser Welt wird kein Anlass für Endzeitstimmung sein, sondern ein Grund zur Freude, denn es ist der Tag des Herrn.

Wer das glaubt, lebt heute schon anders, gelassener, fröhlicher. So lebten sie. Auch wenn ihr Leben nicht jeden Tag Grund zur Freude bot, sie lebten in Vorfreude. Es konnte ja nicht mehr lange dauern. Dachten sie vor knapp 2000 Jahren.

Bis die ersten von ihnen verstarben. Das war für sie eine echte Überraschung. Sie dachten doch, der Tod ist besiegt.

Und die Frage, die sich ihnen stellte, war: Lieber Paulus, hast du uns ver-albern wollen? Oder wann soll denn dein Jesus bitte wiederkommen? Hast du nicht gesagt „bald“? Hat er selber nicht gesagt „bald“?

Es ist schon ein bisschen her, dass Menschen so fragten. Wir haben uns inzwischen ganz gut daran gewöhnt, dass Jesus noch nicht wiedergekommen ist. Wir haben sogar eigene christliche Friedhöfe eingerichtet. Wir bekennen jeden Sonntag, dass wir glauben, er kommt wieder. Aber naja, es ist nichts, womit man plant. Und das ist auch gut so. Wir sollen auf Gott vertrauen, auf ihn hoffen, es immer für möglich halten, dass er eingreift. Aber zum Planen, zum Rechnen ist das nicht geeignet.

Bloß gibt es ein Problem dabei: Wir haben uns ganz gut eingerichtet. Und das schon länger. Darum ist mit dieser Erwartung etwas passiert:

Seit Jahrhunderten gibt es immer wieder Phasen, in denen Menschen dachten: Jetzt ist das Ende der Welt aber wirklich nahe. Es gibt sie bis in die Gegenwart.

Aber was ich bei den meisten von denen nicht bemerke, ist die Vorfreude der ersten Christen: Endlich kommt Jesus wieder. Das merkt man schon an der Sprache: Wer heute vom Ende der Welt redet, meint eine düstere Zukunft. Der Satz lautet meistens „Das Ende ist nah!“ Im ersten Jahrhundert hieß es „Der Herr ist nah!“ Und das ist für alle, die zu diesem Jesus gehören, schön.

Das wäre etwas, was wir von den Christen damals lernen könnten: Diese Vorfreude. Ich glaube nicht, dass Vorfreude in dem Fall die schönste Freude ist, aber der, auf den wir uns freuen können, der ist Grund genug, den Rest der Zeit etwas gelassener zu sein.

Nur gehört dazu eben auch die Frage, die sie damals schon gestellt haben: Wie oft noch schlafen? Wie lange dauert's noch? Wann? Und die ehrliche Antwort lautet: Wir wissen es nicht. „Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht“, heißt es hier.

Vor ein paar Jahren hatten wir bei uns Einbrecher im Haus. Manche haben es mitbekommen, also hinterher. Mit ein bisschen Rückblick und Erholung finde ich: Das wirklich Bemerkenswerte ist gar nicht, dass man die in der Nacht nicht bemerkt. Das ist irgendwie klar. Das Erstaunliche ist, dass man es am nächsten Morgen auch noch nicht merkt. Man geht so sehr dem normalen Tagesablauf nach, Waschen, Anziehen, Frühstück, den Tag planen, dass einem die kleinen Änderungen gar nicht auffallen. Erst so nach und nach merkt man: Hoppla! Wobei man in dem Moment nicht „Hoppla!“ sagt, sondern was Anderes: Du kannst all deine Pläne für diesen Tag erstmal vergessen.

So ähnlich leben ganz viele Menschen: Man geht ganz normal seinem Alltag nach, den geregelten und vertrauten Abläufen, innerhalb der normalen Grenzen unseres Lebens, und merkt noch gar nicht, dass alles anders ist. Das muss einem gesagt werden.

Schon da war es wie mit einem Dieb in der Nacht, nach der Geburt Jesu, als Gott in unser Leben einbrach, und nach seiner Auferstehung, als er für uns alle aus dem Tod ausbrach. Das Tor zum Leben ist längst geöffnet, aber meistens gucken wir da ja nicht hin.

Das nächste Mal, wenn er kommt, wird es zu bemerken sein. Aber zu berechnen wird es auch dann nicht sein. Gott ist unberechenbar, Gott sei Dank!

So schreibt es Paulus seiner Gemeinde damals und uns heute genauso: Macht euch um diese Fragen keinen Kopf! Aber seid bereit. Verschlaf euer Leben als Christen nicht. Ihr seid Kinder des Lichts, also verhaltet euch auch so, nicht wie die, die von Gott nichts erwarten.

Auch diese Einteilung der Welt in „Wir“ und „die andern“ ist uns ein bisschen fremd geworden. Vor allem, wenn die einen dann als Kinder des Lichts bezeichnet werden und die anderen halt nicht.

Aber mehr noch, wenn wir hören, wie diese anderen so beschrieben werden.

Das sind die, die sagen: Es ist alles friedlich, es wird schon nichts passieren. Das sind die, die sich allen Ernstes damit beruhigen, dass Jesus wohl nicht so bald wiederkommen wird.

Ich kenne solche Zeiten auch, in denen ich denke: Klar erwarte ich die Wiederkunft des Herrn, aber vorher würde ich schon noch mal ganz gern nach Israel reisen. Oder so kurz vor unserer Hochzeit, dachte ich auch: Herr, jetzt wäre ein Zeitpunkt, wo mir deine Wiederkunft etwas ungelegen käme.

Aber wenn man das wirklich beruhigend findet, dass er noch wegbleibt, das sagt schon was aus. Das klingt so wie: Wir können ganz entspannt sein, meine Frau kommt noch nicht so bald nach Hause. Das sagt etwas über die Beziehung. Über die Liebe. Und auch darüber, wie wohl ich mich ohne ihn fühle.

Ich weiß auch, es gibt im Moment, in diesem 2020, immer wieder Zeiten, wo wir denken: Herr, dein Reich komme doch bitte recht bald, wir halten es so nicht mehr aus.

Das ist bei uns aber eher die Ausnahme, denn meistens geht es uns zu gut. Unsere Geschwister in Nordkorea, den Malediven, dem Iran, die wissen viel eher, was für eine Vorfreude es sein kann.

Und ich merke: Ich hab dieses beides in mir. Ich gehöre manchmal zu denen, die sich in dieser Welt ganz wohl fühlen und nur ein bisschen Religion dazu brauchen. Und manchmal freue ich mich wie ein kleines Kind darauf, endlich Jesus in die Augen zu sehen.

Das kannten die Christen damals auch. Wäre es anders, hätte man ihnen diesen Brief nicht schreiben müssen.

Kinder des Lichts werden wir nicht, weil wir uns so oder so verhalten. Wir sind es schon, weil wir zu Jesus Christus gehören. Und darum haben wir auch allen Grund, uns auf ihn zu freuen. Und jetzt schon so zu leben.

Morgen ist es 31 Jahre her, dass eine unspektakuläre Pressekonferenz dafür sorgte, dass die Teilung unseres Landes und die Gefangenschaft vieler Deutscher ein Ende hatten. Die Mauer war auf. Wir wissen, manche waren währenddessen in der Sauna und bekamen erst Tage später mit, was sich damit für Chancen öffneten. Eine von denen ist heute Kanzlerin.

Vielleicht sind unsere Gottesdienste und Andachten im Moment auch ungefähr so aufregend wie eine Pressekonferenz. Aber das entscheidende ist, dass wir eine noch bessere Nachricht haben: Die Mauer ist auf, das Grab ist leer, der Himmel steht uns offen. Das kann man noch so langweilig vortragen, es müsste uns eigentlich völlig umkrepeln. Und das hat es ja mit vielen auch getan und tut es bis heute.

Und dann merken wir: Auch da, wo in der Bibel keine Geschichten stehen, sondern Briefe, da wird eine ganz große Geschichte erzählt: Die Geschichte, die Gott mit uns geschrieben hat. Du kannst da schon erfahren: Meine Geschichte wird gut ausgehen. Ich weiß nicht, wann, aber ich weiß, wie. Und du kannst dich jetzt schon darauf freuen. Trotz allem. Amen